

Unverkäufliche Leseprobe



Maurice Crul und Frans Lelie
Gesellschaft der Minderheiten
Leben in der Superdiversität

2025. 191 S., mit 3 Karten
ISBN 978-3-406-83755-5

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/38830593>

© Verlag C.H.Beck GmbH Co. KG, München
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.
Sie können gerne darauf verlinken.

Maurice Crul und Frans Lelie
Gesellschaft der Minderheiten

EDITION
MERCATOR
C·H·Beck

Maurice Crul und Frans Lelie

Gesellschaft der Minderheiten

Leben in der Superdiversität

Aus dem Niederländischen von Annette Wunschel

C.H.Beck

EDITION
MERCATOR
C·H·Beck

Das Forschungsprojekt «Becomig a Minority» wurde durch den Advanced Grant Nr. 741532 des Europäischen Forschungsrats der Europäischen Union gefördert.

Mit 3 Karten

Für die deutsche Ausgabe:

© Verlag C.H.Beck GmbH & Co. KG, München 2025

Wilhelmstraße 9, 80801 München, info@beck.de

Alle urheberrechtlichen Nutzungsrechte bleiben vorbehalten.

Der Verlag behält sich auch das Recht vor, Vervielfältigungen dieses Werks zum Zwecke des Text and Data Mining vorzunehmen.

www.chbeck.de

Umschlaggestaltung: buxdesign, Daniela Hofner

Umschlagabbildung: © Illustration Daniela Hofner

Satz: C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 83755 5



verantwortungsbewusst produziert

www.chbeck.de/nachhaltig

produktsicherheit.beck.de

Inhalt

Vorwort: Leben in Superdiversität 7

I Die Gesellschaft der Minderheiten:

Zur Einführung 15

- 1 Migration und Vielfalt: Eine Debatte ohne Perspektive 16

Unbequeme Fragen: Ein Überblick 21 | Abschied von einigen Illusionen 27

- 2 Die superdiverse Stadt 34

Was bedeutet Superdiversität? 37 | «Mehrheitlich-Minderheiten-Städte» 40 | Das Beispiel New York 49 | Schrecken oder Hoffnung? Zukunftsszenarien 52 | Das Verschwörungsnarrativ der «Umvolkung» 55 | Die Kunst des erfolgreichen Zusammenlebens 58

II Die Praxis des Zusammenlebens 61

- 3 Zur Minderheit werden: Integration in ein superdiverses Umfeld 62

Als Minderheit leben 63 | Kapitulieren die Menschen ohne Migrationshintergrund? Ein Beispiel 70 | Sicherheitsgefühle in der diversen Gesellschaft 75

- 4 Was Menschen meinen und wie sie sich verhalten: Die Realität der Gesellschaft der Minderheiten 81

Meinungen, Zugehörigkeitsgefühle und der Blick auf die Praxis: Was macht die Qualität des Zusammenlebens aus? 83 | «Die echten Österreicher sterben aus»: Über Menschen ohne Migrationshintergrund, die Vielfalt als Bedrohung ansehen 88 | «Hey, ich weiß etwas über eure

Kultur»: Über Menschen ohne Migrationshintergrund, die Vielfalt positiv gegenüberstehen 102 | «Ich glaube, ich wäre ein bisschen vorsichtiger mit dem, was ich sage»: Über Zugehörigkeitsunsicherheit 110 | «Das fühlt sich für mich normal an»: Über Menschen ohne Migrationshintergrund, die in einer gemischt-ethnischen Beziehung leben 116 | Diejenigen, die den größten Beitrag zu einer gelingenden Praxis des Zusammenlebens leisten 119

5 «Hi, hallo, ich wohne hier!» Die Bedeutung gemeinschaftlicher Räume 124

Die Bedeutung des physischen Umfelds 125 | «Wilden Müll» und Unsicherheit im öffentlichen Raum gemeinsam angehen 130 | Gutes Zusammenleben entsteht von unten 133 | Menschen in Schlüsselpositionen 136 | Das interethnische Beziehungsgefüge 140

III Eine neue Kompetenz für das 21. Jahrhundert 143

6 Abstand zur eigenen Meinung gewinnen:
Praxis statt Ideologie 144

Was schlagen wir konkret vor? 145 | Die Gesellschaft der Minderheiten als natürliches Labor 150 | Eine Perspektive für die diverse Gesellschaft der Zukunft 156

7 In Superdiversität leben: Eine Schlüsselkompetenz für Gegenwart und Zukunft 160

Fünf Mechanismen für eine gelingende Praxis des Zusammenlebens 162 | Gibt es Gründe für Optimismus? 168 | Es gibt auch Gründe für Pessimismus 174 | Was tun? Verlust in Gewinn, Nachteil in Vorteil umwandeln 176 | Wie messen wir Integration in Vielfalt? 177 | Eine ergänzende Perspektive: Superdiversität in kleineren Städten 180 | Zum Schluss: Drei Sichtweisen auf die Gesellschaft der Minderheiten 183

Dank 186 | Anmerkungen 188

Vorwort

Leben in Superdiversität

Nie zuvor in der Menschheitsgeschichte lebten so viele Menschen aus so vielen verschiedenen Teilen der Welt so eng zusammen wie in den heutigen Großstädten. Sie kommen von weither und haben ihre Kulturen, Sprachen und Geschmäcker mitgebracht. Darum leben heute in den meisten Städten Menschen zusammen, die in vielerlei Hinsicht *sehr* verschieden sind. Und alles deutet darauf hin, dass uns dieses Phänomen auch künftig begleiten und ebenso kleinere Städte sowie ländliche Gemeinden erreichen wird.

Globalisierung, Urbanisierung und demografischer Wandel haben die Stadtlandschaft in den vergangenen Jahrzehnten stark verändert. Es sind Städte entstanden, in denen Diversität die Norm und nicht mehr die Ausnahme ist. Die Herkunft der Großstadtbewohner:innen erstreckt sich nicht nur über die ganze Welt, sie unterscheiden sich auch in Bildung, Geschlecht, Alter, Arbeitsmarktbeteiligung, Wohnsituation und vielem anderen mehr. Auch diejenigen, die aus ein und derselben geografischen Region stammen, können hinsichtlich ihrer Migrationsgeschichte, Familienstruktur, ihres Bildungsgrads oder der sexuellen Orientierung große Unterschiede aufweisen. In den Sozialwissenschaften ist dieses Phänomen – also: Gesellschaften mit multiplen Diversitätsebenen – als «Superdiversität» bekannt. Das wirklich Bemerkenswerte ist, dass diese Menschen bei aller Verschiedenheit oft Bindungen miteinander eingehen. Sie tun dies aufgrund gemeinsamer Erfahrungen oder Interessen.

Dieses Buch handelt vom Leben in Superdiversität – dem Zusammenleben in einer Gesellschaft, in der Migration und Vielfalt

den neuen Standard darstellen. Wir möchten unseren Lesern und Leserinnen eine neue Sichtweise vermitteln, die einen Ausweg aus der derzeit stark polarisierten Debatte aufzeigt. In einer wachsenden Zahl von Städten bildet die frühere Mehrheitsgruppe, das heißt Bürger und Bürgerinnen ohne Migrationshintergrund, mittlerweile eine numerische Minorität. Diese Städte stellen heute reine Minderheiten-Gesellschaften dar. Um in einer solchen Gesellschaft gut leben und arbeiten zu können, sollten alle Menschen lernen, sich in einem Umfeld mit hohem Heterogenitätsgrad geborgen und heimisch zu fühlen. Die Kunst des Zusammenlebens und -arbeitens mit Menschen mit unterschiedlichem Hintergrund ist eine Schlüsselkompetenz der Zukunft.

Im Zentrum der folgenden Ausführungen steht der Begriff der «Gesellschaft der Minderheiten» – es geht also um eine Gesellschaft, die nur noch aus Minderheiten besteht. Dabei blicken wir besonders auf Menschen *ohne Migrationshintergrund*, das heißt auf diejenigen, die sich neuerdings in einem Umfeld zurechtfinden müssen, in dem sie in der zahlenmäßigen Minderheit sind. Auf der Basis von Recherchen und Interviews, die wir im Rahmen unserer «Becoming a Minority»-Studie durchgeführt haben, betrachten wir die Erfahrungen dieser Gruppe näher und analysieren ihr Erleben von Zugehörigkeit, Heimatgefühl, Identität und sozialem Zusammenhalt. Anhand von Zitaten aus Interviews und persönlichen Berichten machen wir sichtbar, wie Menschen ohne Migrationshintergrund in superdiversen, also mehrheitlich von Minderheiten bewohnten Stadtquartieren mit ihrem Heimatbedürfnis umgehen und wie sie darüber mit ihrem Umfeld verhandeln. Wir untersuchen die Dynamik von Beziehungen, die über ethnische Gruppengrenzen hinweg geknüpft werden, wobei einzelne Themen wie kulturelle Anpassung, interkulturelle Kommunikation und die Bildung sozialer Netzwerke in von Diversität geprägten Gemeinschaften ebenfalls beleuchtet werden.

Die aktuellen Migrations- und Diversitätsdebatten sind meist wenig optimistisch. Migrationsbedingte Vielfalt erscheint dort als hochproblematisches und polarisierendes Thema. In vielen Ländern wird gebetsmühlenartig wiederholt, die Einwandererzahlen müssten kontrolliert bzw. die Migration «gestoppt» werden, um einen gesellschaftlichen Wandel zum Schlechten abzuwenden. Doch die Lebenswirklichkeit in den von uns untersuchten Großstädten zeigt, dass Diversität längst ein Faktum ist und weiterbestehen wird, ganz gleich, ob die Länder nun schärfere Einwanderungsgesetze einführen oder nicht. Die Frage ist also eher, wann wir uns dieser Realität stellen und ob und wie es uns gelingt, eine für alle Betroffenen verträgliche Sichtweise zu entwickeln.

Häufig wird migrationsbedingte Vielfalt zu einer Verlustgeschichte für die aufnehmende Gesellschaft stilisiert, das heißt im Fall Deutschlands für die Menschen deutscher Herkunft. Im Folgenden werden wir zeigen, dass diese Rechnung, bei der es prinzipiell nur Verluste gibt, schlicht nicht stimmt. Die wirkliche Grenze verläuft in der superdiversen Gesellschaft nicht zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund, sondern zwischen denjenigen, die bereit und in der Lage sind, einen Schritt nach vorne zu tun, um an ihrer superdiversen Gesellschaft teilzuhaben, und denen, die sich abschotten und zurückziehen.

Ein Beispiel soll diesen wichtigen Punkt veranschaulichen. Um einen Blick in die Zukunft zu werfen, ist es sinnvoll, auf die ethnische Zusammensetzung der gegenwärtigen Großstadtbevölkerung unter 15 Jahren zu achten. Heute hat in den meisten Großstädten nur noch jedes dritte Kind *keinen* Migrationshintergrund. Die Jugendlichen wachsen in einer Situation auf, in der es nur numerische Minderheiten gibt. Isolieren sie sich innerhalb der eigenen Gruppe, wird ihre Welt immer kleiner. Das ist keine ideologische Position, sondern einfach eine demografische Realität. Wenn die Kinder sich in einem solchen Kontext nicht glücklich und erfolg-

reich entwickeln können, sind sie wirklich verloren. Sammeln sie aber Erfahrungen mit Vielfalt und erlernen die besondere Kunst des Lebens und Sichentfaltens in einem superdiversen Umfeld, werden sie die Gewinner unserer künftigen Gesellschaft sein.

Wir sehen aber, dass viele Eltern ohne Migrationshintergrund Entscheidungen für ihre Kinder treffen, die dieser Logik widersprechen. Obwohl sie in Vierteln leben, in denen migrationsbedingte Diversität normal ist, schicken sie ihr Kind häufig auf eine Schule mit möglichst wenigen Migrantenkindern, die nicht selten in einem anderen Viertel liegt. Natürlich tun sie dies im Glauben, dass ihre Entscheidung im besten Interesse des Kindes ist. Zur Begründung führen sie etwa an, das Niveau des Sprachunterrichts sei dort höher und ihr Kind finde dort ein besseres Lernumfeld vor. Aber selbst angenommen, das wäre richtig, übersehen diese Eltern, dass die heutigen Gesellschaften noch eine weitere wichtige Fähigkeit erforderlich machen, die nur bedingt in der Schule lehrbar ist: Die Fähigkeit, mit Verschiedenheit umzugehen, wird am leichtesten im frühen Alter erworben. Wenn das Kind dieser Eltern nicht auf die gemischt-ethnische Schule vor Ort geht, wird es nicht alle Kinder kennenlernen, die auf dem Quartiersspielplatz spielen. Es wird dort isoliert sein. Wenn das Kind heranwächst und in eine eigene Wohnung in der Stadt zieht, besitzt es nicht die Fähigkeit, mit all den jungen Erwachsenen mit unterschiedlichem Hintergrund umzugehen, denen es dort begegnet. Wenn es in den Arbeitsmarkt eintritt, fehlt ihm die Fähigkeit, ein superdiverses Beschäftigtenteam zu leiten oder eine Person mit Migrationshintergrund als Vorgesetzte zu akzeptieren. So gut die Absicht dieser Eltern auch gewesen sein mag – ihren Kindern haben sie dennoch keinen Dienst erwiesen. Die hatten nämlich kaum Gelegenheit, sich eine Schlüsselfähigkeit des 21. Jahrhunderts anzueignen: die Kunst des Zusammenlebens und -arbeitens in einer superdiversen Gesellschaft.

Dieses Buch soll zeigen, wie wir heute die Voraussetzungen dafür schaffen können, dass Menschen sich diese Schlüsselfähigkeit zu eigen machen. Unsere Untersuchungen belegen, dass sie am einfachsten im frühen Alter erworben wird. Zwar war die Jugend vieler Menschen noch nicht von migrationsbedingter Diversität geprägt. Aufgewachsen in kleineren Städten und Gemeinden, in denen die überwiegende Mehrheit denselben Hintergrund hatte wie sie selbst, sind sie vielleicht erst zum Studium in eine diversere Umgebung gezogen, oder noch später, bei Antritt ihrer ersten Stelle in der Stadt. Damals mussten sie mit der Verunsicherung fertig werden, die neue Situationen mit sich bringen, in denen man die Spielregeln noch nicht kennt. Aber genau in diesen Momenten im Leben können neue Fähigkeiten erworben werden – zumindest, wenn wir uns darauf einlassen.

Anhand von Zitaten und Episoden aus unseren Interviews zeigen wir, dass diejenigen, die sich die Kunst des Zusammenlebens in Superdiversität angeeignet haben, Verlustgefühle – die nicht selten mit dem migrations- und diversitätsbedingten Wandel verknüpft werden – in «Gewinngefühle» umwandeln konnten. Menschen, die gelernt haben, «in Vielfalt zu leben», fühlen sich in ihrem Viertel heimischer, haben auf der Straße und beim Einkaufen angenehmere Begegnungen mit Menschen mit Migrationshintergrund und fühlen sich generell sicherer in ihrer Stadt.

Doch wie lernt man nun konkret, «in Vielfalt zu leben»? Genügt es, von anderen Kulturen zu hören, Gerichte aus aller Welt zu genießen und Diversität mit Kampagnen und auf Festivals zu feiern? Im Gegensatz zu vielen progressiven Stimmen halten wir es nicht für ein geeignetes Mittel, über Vielfalt zu reden oder sie zu feiern, wenn es darum geht, Wege zum erfolgreichen Zusammenleben zu finden. Im Gegenteil: Das Reden über Diversität scheint unsere Gesellschaften immer noch mehr zu spalten – und wie es

aussieht, beharren alle Beteiligten ziemlich stur auf ihrem jeweiligen Standpunkt. Gleichzeitig sehen wir in unseren Umfragen, dass selbst Personen, die angeben, migrationsbedingter Vielfalt negativ gegenüberzustehen, *in der Praxis* häufig freundliche oder sogar freundschaftliche Beziehungen zu ihren Nachbarn und Kolleg:innen mit Migrationshintergrund pflegen. In diesem Widerspruch sehen wir Chancen für eine andere Herangehensweise. Einen echten Durchbruch in diesem Bereich werden wir erst erzielen, wenn wir unser Augenmerk auf die *Praxis des Zusammenlebens* in der superdiversen Gesellschaft richten.

Wir plädieren deshalb für einen mehrfachen Perspektivwechsel: Erstens denken wir, dass es für unsere öffentlichen Debatten wichtig ist, dass die superdiverse Realität vieler unserer Großstadtviertel endlich als solche anerkannt wird. Zweitens schlagen wir zum besseren Verständnis dieser Realität vor, uns derjenigen Gruppe zu widmen, deren Erfahrungen in der Migrationsdebatte normalerweise nicht zur Sprache kommen: den Menschen ohne Migrationshintergrund, also den Mitgliedern der «alten Mehrheitsgesellschaft», die zu einer numerischen Minderheit unter anderen in den superdiversen Großstadtvierteln geworden sind. Und drittens, wenn wir uns diese Gruppe näher ansehen, dürfen wir nicht nur ihre Meinungen betrachten, sondern müssen uns vor allem für ihre Alltagspraxis interessieren.

Da keine dieser veränderten Perspektiven evident ist, müssen sie genau erklärt und begründet werden. Das gilt wahrscheinlich insbesondere für die vierte Paradigmenverschiebung, die wir vorschlagen möchten und die sich auf das Konzept der «Integration» bezieht. Der Begriff beschreibt meist die Anpassung von Menschen mit Migrationshintergrund an die Aufnahmegesellschaft. Die vorgeschlagene Paradigmenverschiebung bestimmt demgegenüber den Kontext sozialer Integration neu. Wenn Vielfalt zur Norm wird, wird analog «Integration in Vielfalt» zum neuen Leit-

stern. Wie beim alten Integrationsdenken wird es diejenigen geben, die gut in Diversität integriert sind und andere, die es nicht sind. Der entscheidende Unterschied gegenüber dem alten Paradigma besteht aber darin, dass die angestrebte «Integration in Vielfalt» nicht die alleinige Aufgabe der Gruppe mit Migrationshintergrund ist. Das erfolgreiche Zusammenleben hängt von uns allen ab.

Unser Vorschlag mag für Personen, die sich vor allem mit der deutschen Gesamt-Demografie beschäftigen, problematisch oder übertrieben klingen. Laut jüngsten Zahlen des Statistischen Bundesamts haben 29,7 Prozent der Menschen in Deutschland einen Migrationshintergrund; 70,3 Prozent haben keinen Migrationshintergrund.¹ Wieso sollte also das Konzept der Integration in die Mehrheitsgesellschaft ausgedient haben? In der aktuellen Debatte herrscht offenbar die Meinung vor, dass migrationsbedingte Vielfalt Kohäsion und Wohlstand der Gesellschaft gefährde und Migration deshalb begrenzt werden müsse. Klingt da die Empfehlung, das alte Integrationskonzept aufzugeben, nicht nach einer gefährlichen «linken» Idee, die die gegenwärtigen Polarisierungstendenzen in Deutschland noch verstärken würde?

Aber die Trends hinter den Zahlen deuten auf eine Zukunft hin, in der Diversität weiter zunimmt, und das nicht nur in urbanen Regionen. Superdiverse Nachbarschaften haben daher Modellcharakter für künftige demografische Entwicklungen. Sie können sozusagen als «Soziallabore» aufgefasst werden, in denen wertvolle Erfahrungen gewonnen werden, die wir uns genau ansehen sollten, um mit der Realität des Lebens in und mit Diversität vertraut zu werden. Die aktuelle Diskussion könnte von diesen Erfahrungen profitieren. Denn tatsächlich belegen sie, dass Migration und Superdiversität in der täglichen Praxis weniger polarisierend und bedrohlich wirken als vielfach angenommen. Diese Erkenntnis könnte nicht nur die Skeptiker der migrationsbedingten Diversi-

tät umstimmen, sondern den Menschen, die Migration positiv sehen, wertvolle *tools* und Erkenntnisse an die Hand geben.

Deshalb plädieren wir mit dem Folgenden für diese neue Sichtweise auf den Integrationsprozess. Sie erfordert mutige Politikerinnen und Entscheidungsträger, vor allem aber mutige Bürgerinnen und Bürger. Die neue Idee der «Integration in Vielfalt» ist einfach. Um in einer superdiversen Gesellschaft gut leben zu können, müssen alle – sowohl die Menschen mit wie ohne Migrationshintergrund – einen Schritt nach vorne tun. Von Menschen ohne Migrationshintergrund wurde bisher nicht erwartet, dass sie sich selbst ändern und an eine veränderte demografische Lage anpassen. Die Vorstellung, zur Normgruppe des Aufnahmelandes zu gehören, ist tief in ihrem Denken verankert. Das Gelingen der Praxis des täglichen Zusammenlebens in der superdiversen Gesellschaft dürfte deshalb die größte psychologische Veränderung bei den Menschen ohne Migrationshintergrund voraussetzen.

Uns ist bewusst, welche Herausforderung eine solche Veränderung darstellt. Doch wir meinen, dass selbstgewählte Isolation und Segregation in einer zunehmend diversen Gesellschaft zur weiteren Vertiefung der gesellschaftlichen Spaltung und damit in eine Sackgasse führen. Während es eine Welt zu gewinnen gibt.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de